

4| Kragenhof: Achtklässler katapultieren sich in die Steinzeit

6| Straßenpastoral in Brasilien: Nicht am Altar, sondern mitten im Volk

8| Zentralverwaltung: Wieder so ein Fall, den die Software nicht kennt



Magazin für Mitarbeiter, Freunde und Förderer

blickpunkt mensch



Schwestern
der hl. Maria
Magdalena
Postel

editorial

Liebe Leserin
und Leser,



Die angehenden Erzieherinnen der Katholischen Berufsbildenden Schule, Bergschule St. Elisabeth in Heiligenstadt nehmen Schwester Theresita Maria Müller beim Tanz zur Filmmusik von „Sister Act“ noch einmal in ihre Mitte. Die Schulleiterin übernimmt jetzt eine neue Aufgabe in einem internationalen Konvent in der Normandie (s.S. 8 u. 14).

2

das Design für die Außendarstellung und die Publikationen der Ordensgemeinschaft wird in diesen Wochen neu geordnet und aktuellen Bedürfnissen angepasst (s.S. 3). Generaloberin Schwester Aloisia Höing erklärt, dass diese neue Einheitlichkeit auch ein Zeichen der inneren Verbundenheit von Konventen und Einrichtungen sowie von Ordensschwestern und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist.

Diese innere Verbundenheit ist umso wichtiger, als dass die Aufgaben in den einzelnen Bereichen immer komplexer werden. Das zeigt auch wieder diese Ausgabe des neuen blickpunkts.

Das Engelsburg-Gymnasium in Kassel schickt seine Achtklässler in den Zeiten des G8-Gymnasiums für zwei Wochen zur Entschleunigung auf den Kragenhof (s.S. 4-5). An der Katholischen Berufsbildenden Schule in Heiligenstadt und dem Placida Viel Berufskolleg begeben sich zwei neue Schulleiterinnen an neue Aufgaben (s.S. 8-9). Und auch in der Zentralverwaltung der Seniorenhilfe in Herten-Westerholt werden die Buchhaltung und die Personalbedarfsplanung immer aufwändiger (s.S. 10-11).

Der Auftrag der Schwestern bleibt bei all diesen Herausforderungen weiterhin lebendig. Sehr anschaulich wird das auch in dem Reisebericht der Missionszentrale (s.S. 6-7). In Bolivien und Brasilien holen die Schwestern die Kinder und Jugendlichen noch aus problematischen Familienverhältnissen oder von der Straße, um ihnen Bildungschancen zu eröffnen. In Deutschland tun sie es wieder: beispielsweise in der „Manege“ in Berlin Marzahn oder im Julie-Postel-Haus in Bestwig. „Insofern können wir viel voneinander lernen. Mission ist heute längst keine Einbahnstraße mehr“, betont die Leiterin der Missionszentrale, Schwester Klara Maria Breuer.

Her Ulrich Beck

blickpunkte



Seite 3 **Aus MSPM wird SMMP**
Corporate Design zeigt Verbundenheit



Seite 4 **In die Steinzeit katapultiert**
Projektorientiertes Lernen an der Engelsburg



Seite 6 **Nicht am Altar - sondern mitten im Volk**
Missionszentrale besuchte Projekte in Lateinamerika



Seite 8 **Als Entwicklungshelferin in Heiligenstadt viel geleistet**
Wechsel in der Schulleitung der Berufsbildenden Schule



Seite 9 **Den richtigen Takt finden**
Gabriele Petry ist neue Leiterin des Placida Viel Berufskollegs



Seite 10 **Schon wieder ein Fall, den die Software nicht kennt**
Wie die Zentralverwaltung 1.300 Mitarbeiter verwaltet



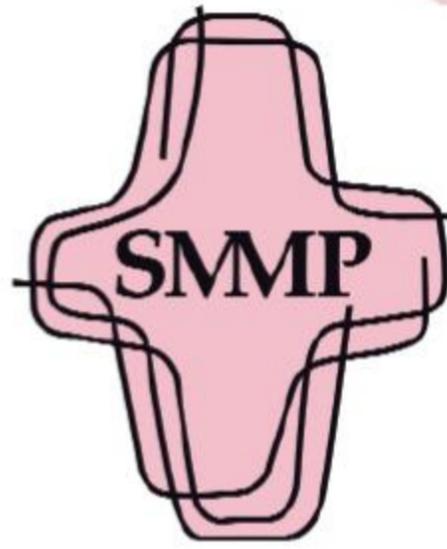
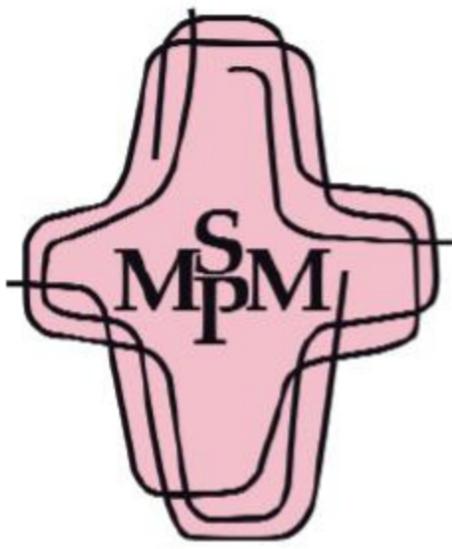
Seite 12 **Die Letzten ihrer Art**
Statt Zivis gibt es am Haus St. Martin jetzt Bufdis



Seite 15 **Das Julie-Postel-Haus voranbringen**
Ursula Jenke leitet jetzt das Wohnheim

Rubriken

Nachrichten	S. 13
Menschen	S. 14
Impressum	S. 15
Auch das noch	S. 16



Die Anordnung der Buchstaben führte in der Vergangenheit oft zur Verwirrung: Jetzt ist sie eindeutig. Um das zu erreichen, wurden auch die Linien in dem Kreuz auf der rechten Seite neu gebrochen.

Aus MSPM wird SMMP

Das Erscheinungsbild der Ordensgemeinschaft wird an neue Bedürfnisse angepasst

3

Nach 20 Jahren erfährt das Logo der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel in diesem Herbst eine Erneuerung: Die Buchstaben im Innern des rosafarbenen Kreuzes werden so umgestellt, dass sie eindeutig lesbar sind. „Viele Menschen, die uns nicht kannten, haben aus der bisherigen Anordnung MSPM statt SMMP gelesen“, weiß Generaloberin Schwester Aloisia Höing.

Dieses Missverständnis soll es in Zukunft nicht mehr geben. Auch soll das Wort „heiligen“ im Ordensnamen – etwa in Anzeigen oder Briefköpfen – künftig immer ausgeschrieben werden, „da die Abkürzung ‘hl.’ immer weniger Menschen noch kennen.“

Eine generelle Neuerfindung des Logos hatte das Generalkapitel vor drei Jahren abgelehnt. Schließlich ist das Logo auch international etabliert. Und in Brasilien und Bolivien verwenden es die Schwestern und Einrichtungen noch ganz anders: Dort wird es auf Häuserwände gemalt und auf T-Shirts gedruckt. „Eine Umstellung des Logos würde dort einen ganz anderen Aufwand bedeuten als bei uns in Deutschland“, weiß Schwester Aloisia. Daher habe man sich nur zu einer Modifizierung entschieden, so dass das alte Logo in einer Übergangszeit auch neben dem neuen besteht. „Die meisten Menschen, denen wir das neue Logo bisher vorgestellt haben, mussten zweimal hinsehen, um den Unterschied überhaupt zu bemerken“, freut sich die Generaloberin. Mit dem Logo wurde gleichzeitig auch das äußere Erscheinungsbild verändert. „Die Entwicklung des letzten Corporate Designs liegt knapp 20 Jahre zurück. Inzwischen ist manches in Vergessenheit geraten. Zum anderen gibt es viele neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Zusammenhänge nicht mehr kennen“, erläutert Schwester Aloisia. Außerdem entspreche das alte Design nicht mehr dem Bedarf heutiger Me-

dien: Das Internet spielte Mitte der 90er Jahre noch gar keine Rolle. Anzeigenvorlagen gab es nur in schwarz-weiß, da die meisten Tageszeitungen gar keine Farbe anboten oder diese zu teuer war. Und Autobe-schriftungen, Fahnen oder Messewände waren damals noch absolute Ausnahmen. „Heute gibt es sie in fast allen Einrichtungen“, bestätigt Andrea Starkgraff, Geschäftsfeldleiterin der Seniorenhilfe SMMP. Vor allem in ihrem Bereich hat sich der Bedarf an Werbemitteln während der letzten Jahre vervielfacht.

Das neue Corporate Design ist auch ein wichtiges Symbol der Einheit von uns Schwestern mit den Einrichtungen und Diensten und umgekehrt.

Sr. Aloisia Höing

Angewendet wird das neue Corporate Design zunächst für den gesamten Ordensbereich. Dazu gehören die Bergklöster in Bestwig und Heiligenstadt sowie die Missionszentrale, die Provinzen und Projekte, die Medien der Bergkloster Stiftung SMMP und der Auftritt der Missionare auf Zeit. Auch die Zeitschrift blickpunkt mensch erhält ab der nächsten Ausgabe ein neues Gesicht. Die SMMP-Homepage wurde bereits auf das neue Design umgestellt.

Auch eine Arbeitserleichterung

Das erst in den letzten Jahren neu entwickelte Corporate Design für die Seniorenhilfe-Einrichtungen und die Kliniken bleibt im Wesentlichen bestehen.

Ein Hingucker: Der Ambulante Pflegedienst Haus Maria in Geseke hat das neue Logo schon metergroß auf einem Fahrzeug.

Hier ersetzt das neue, deckungsgleiche Logo lediglich das alte. Für den Bereich der Erziehungs- und Bildungseinrichtungen werden auf Basis der neuen Optik für die Ordensgemeinschaft im Laufe der nächsten Monate noch einheitliche Vorgaben entwickelt. „Bisher erstellen sich die meisten Einrichtungen ihre Vorlagen selbst. Insofern soll das neue Design auch eine Arbeitserleichterung für sie sein“, sagt Geschäftsfeldleiter Michael Bünger.

Schwester Aloisia ist die höhere Wiedererkennbarkeit in allen Arbeitsbereichen der Ordensgemeinschaft und ihrer Einrichtungen ein großes Anliegen: „Denn je weniger wir Schwestern an den verschiedenen Orten präsent sind, desto notwendiger ist es, dass wir ein einheitliches Erscheinungsbild haben. Damit werden auch die Aufgaben, die unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für uns wahrnehmen, als zu uns gehörig erkannt.“ Verbunden sei mit dieser äußerlichen Gemeinsamkeit allerdings auch eine innere Verpflichtung: sich zu dem Träger und seinem Leitbild zu bekennen und an einem Strang zu ziehen. Schwester Aloisia erklärt: „Insofern ist das neue Corporate Design ein wichtiges Symbol der Einheit von uns Schwestern mit den Einrichtungen und Diensten und umgekehrt.“



Achtklässler katapultieren sich in die Steinzeit

Engelsburg-Gymnasium reißt die Schüler in zweiwöchigem Projekt aus dem Schulalltag

4

Lukas Sinning beeilt sich, den Kegelsenker zu holen. Zusammen mit dem Zimmermeister Hans-Hermann Müller wollen er und seine Mitschüler der Klasse 8 a des Engelsburg-Gymnasiums eine Sitzgarnitur für den Schulhof herstellen. Währenddessen sitzen Corinna Frank und Endira Peters ganz geduldig vor ihrem Drillbohrer und drehen mit der spitzen, daran befestigten Eisenstange allmählich ein Loch in eine Muschel. Die soll einmal Teil einer Schmuckkette sein.

Die beiden Mädchen sind nur 50 Meter von Lukas entfernt, aber ihr Werkzeug ist zehn Jahrtausende älter. Sie befinden sich in der Steinzeit und sind ganz in sich gekehrt. Zwischen diesen beiden Gruppen arbeitet Schauspieler Martin Rüegg mit neun weiteren Achtklässlern des Engelsburg-Gymnasiums an den Ausdrucksmöglichkeiten des Körpers. Ganz zeitlos. Und er fordert sie auf, aus sich herauszukommen: „Sagt, was Ihr denkt. Drückt es aus. Und befreit Euch!“ Tatsächlich sind die zwölf Tage auf dem Kragenhof, 15 Kilometer vor Kassel, für die 13- bis 15-Jährigen so etwas wie eine Befreiung. Lehrer Ralf Speckmann, der das projektorientierte Lernen für die achten Klassen mit entwickelt hat, erklärt das so: „In den fünften und sechsten Klassen sind die Schüler noch motiviert. Und wenn es auf die Abschlüsse zugeht, auch wieder. Aber dazwischen klappt ein Loch, entwicklungspsychologisch erklärbar. In dem kann man die Jugendlichen nur sehr schwer erreichen.“ Auf dem Kragenhof gelingt das wieder. Zumindest für zwei Wochen – und meist Wirkung weit darüber hinaus.

„Diese 14 Tage liegen mitten in der Phase, wo sich die Klassengemeinschaft neu herausbildet“, sagt Melanie Luttrop, stellvertretende Klassenlehrerin der 8a. Auch sie lebt während dieser Zeit mit auf dem Kragenhof. Und sie staunt, welche Qualitäten die Schüler hier zeigen: „Manche erkenne



Muschelkettenproduktion als Entschleunigung: Konzentriert bohrt die 14-jährige Indira Peters mit dem Drillbohrer ein Loch in die Schale.

ich kaum wieder. Im normalen Unterricht haben sie keine Gelegenheit, sich so zu entfalten. Aber in der Zukunft weiß ich sie anders einzuschätzen.“

Ich denke, die meisten Schüler empfinden das hier als ein Geschenk

Ralf Speckmann, Lehrer und Mitinitiator

Melanie Luttrop steht vor dem Wohngebäude und überlegt, in welche Richtung sie gehen soll. Sie darf beobachten, zusehen, für Gespräche zur Verfügung stehen. Da hört sie auch schon die deutliche Stimme des Zimmermanns in der Scheune. Hans-Hermann Müller zimmert mit den Jugendlichen Tische und Bänke für den Schulhof der Engelsburg. Und nebenbei baut er mit ihnen noch einen Wohnwagen aus: „Holt die Stichsäge doch einfach rein. Dann müsst ihr nicht immer hin- und herlaufen“, rät er den Schülern. Der Mann denkt ganz praktisch – und nicht pädagogisch. Auch für ihn bedeuten diese zwei Wochen Abwechslung

vom Alltag: „Die Arbeit mit den Jugendlichen macht mir Spaß. Ich hatte schon mal als Praxisanleiter in einem Berufsgrundschuljahr gearbeitet. Deshalb habe ich nicht lang gezögert als ich gefragt wurde, hier mitzumachen.“

Dann kommt Lukas Sinning angelaufen. „Was ist das denn?“, fragt der Zimmermeister. „Das ist doch kein Kegelsenker! Allmählich müsstest Du das doch wissen!“ Der 14-Jährige sieht verlegen herab. Er hat den falschen Bohraufsatz geholt. „Ach ja, jetzt weiß ich wieder“, sagt er auf einmal mit leuchtenden Augen. Sein T-Shirt ist mit Spänen bedeckt. „Zuhause habe ich auch schon oft beim Renovieren geholfen“, erklärt er begeistert. Den Kegelsenker hat er allerdings erst hier kennengelernt. Von den Mädchen, die sich während dieser zwei Wochen für den Zimmermann entschieden haben, hat keins schon einmal eine Bohrmaschine bedient. Dennoch sind sie hier in der Überzahl: „Das ist eben `mal was anderes“, sagt Denise Martin. Sie darf

Links: Lukas Sinning misst die Abstände der Bohrlöcher aus. Zusammen mit dem Zimmermeister Hans-Hermann Müller bauen die Achtklässler neue Bänke und Tische für den Schulhof.

Unten: Die Post ist da. Und Lehrer Ralf Speckmann erklärt der „Generation SMS“ auf Bitte des Briefträgers noch einmal, wie man Karten richtig adressiert.



während der zwei Wochen auf dem Kragenhof auch ihren 14. Geburtstag feiern. Aber nur mit den Mitschülern. Und nur bis viertel nach zehn. Die Familie bleibt zu Hause. „Das ist eigentlich ganz cool. Hat man ja nicht oft, dass die ganze Klasse mit dabei ist“, erklärt sie. Zumindest darf sie ihre Eltern anrufen. Ausnahmsweise. „Ansonsten sind Handy, Laptop und Internet tabu“, erklärt Lehrerin Ulrike Möller-Merz, die auf dem Kragenhof lebt und den Ort ins Gespräch gebracht hat. „Schließlich wollen wir hier einen Kontrapunkt gegen eine immer schnelllebige Zeit setzen. Und den Alltag des G8-Gymnasiums, das den Schülern immer mehr abverlangt, bewusst durchbrechen.“ Das gelingt auch, indem sich die Schüler praktischen Dingen widmen. Manches machen sie zum ersten Mal in ihrem Leben: „Es gibt welche, die haben noch nie ein Bett bezogen. Andere, die haben noch nie Kartoffeln geschält. Wir organisieren uns hier selbst. Auch das gehört mit zum Konzept.“

Vormittags steht der projektorientierte Unterricht auf dem Programm. Fünf Stunden lang nur ein Fach. Da wird mit dem Strahlensatz des Leonardo da Vinci in Physik schon einmal die Breite der an dem Kragenhof vorbei laufenden Fulda gemessen.

Richtige Briefe statt SMS: Handys und Laptops bleiben am Kragenhof aus.



Oder im Englisch-Unterricht ab dem Frühstück nur noch Englisch gesprochen und jedes Vergehen mit Liegestützen geahndet – wovon Lehrer nicht ausgenommen sind. Dann wird eine Gruppe zum Kochen eingeteilt. Was nicht jedem Schüler schmeckt. „Das ist ganz schön chaotisch“, meint Elias Lange, der nach dem Essen die Töpfe abtrocknet: „Wieso haben die hier bloß keine Spülmaschine wie wir zu Hause?“

Steinzeit, Zimmern oder Schauspielerei

Währenddessen sind die Mitschüler schon wieder in den Projekten. Jeder von ihnen hat sich in den zwei Wochen für eins entschieden: Steinzeit, Zimmermann oder Schauspielerei. Umweltpädagoge Gerd Gresmann weiß: „Nur so macht das Sinn. Die Schüler brauchen ja erst ein paar Tage, um anzukommen und sich darauf einzulassen.“ Der ausgebildete Förster leitet das Steinzeitprojekt. Und er zeigt den Schülern, wie man mit einem Stück Eisen und Feuerstein Funken schlägt. Als endlich eine kleine Flamme zu sehen ist, ruft er ihnen zu. „Jetzt werft die Späne rein. Dann hört ihr, dass das Knistern schon ganz anders klingt.“ Dagegen kommen die Jungen und Mädchen in dem Kaminzimmer um Schauspieler Martin Ruegg gerade zur Ruhe. „Jetzt überlegt doch einmal, was Euch der Tag gebracht hat“, spricht er mit ruhiger Stimme. Seine neun Projektteilnehmer schließen die Augen. Und sie blicken zurück. Auf einen Tag, der hier am Kragenhof ganz normal ist: 6.30 Uhr Aufstehen. 6.45 Uhr Morgengymnastik. 7.45 Uhr Frühstück. 8.30 Uhr Unterricht. Heute war Sport dran. Ein Orientierungslauf quer über das Gelände. Um 12 Uhr Mittagessen: Es gab Nudelauflauf. Dann kam die Post. Briefe von Freunden, mit denen die Jugendlichen sonst nur via E-Mail oder SMS korrespondieren. Und um 13.30 Uhr ging es in die Projekte. Martin Ruegg hat den Schülern heute beigebracht,

lockerer und souveräner zu werden. Zum Abschluss lädt er sie zu einer Übung ein: „Juliane, gib doch mal dem Maurice ein Geschenk.“ Das Ritual ist schon eingeübt. Juliane Fischer breitet ihre Arme aus und stellt sich etwas dabei vor, sagt aber nichts. Ihr Mitschüler nimmt es freudig entgegen. Auch er hat sich etwas ausgedacht: „Oh, ein Bikini-Oberteil. Danke, aber was soll ich damit?“ Dann formt er seine Hände so, als fasse er ein kleines Küken, und geht zum nächsten Schüler weiter.

„Ich denke, die meisten empfinden das hier als ein Geschenk“, hofft Ralf Speckmann. 80 Prozent des Lehrerkollegiums hatten vor Beginn des Schuljahres dafür gestimmt, das Projekt am Kragenhof anzugehen – aber es gab auch skeptische Stimmen. Mittlerweile haben hier alle fünf achten Klassen zwei Wochen verbracht. Die 8a ist zuletzt dran. Der Mitinitiator wagt schon einmal eine Zwischenbilanz: „Die Rückmeldungen der Eltern und Schüler waren überwiegend positiv. Was meine eigene Klasse angeht, ist sie seitdem viel selbstständiger geworden. Ich habe auch das Gefühl, dass der Zusammenhalt gewachsen ist.“ Das Vorhaben, die Schüler wieder zu erreichen, scheint am Kragenhof zu gelingen.

Weiterer Bericht online: smmp.de/kragenhof

Das Kragenhof-Projekt

Das Engelsburg-Gymnasium hat im Schuljahr 2010/2011 mit dem projektorientierten Lernen am Kragenhof begonnen. Es wurde gemeinsam mit Lehrern, Schülern und Elternvertretern entwickelt. Zunächst soll es über fünf Jahre laufen. Dann soll eine Auswertung erfolgen, die das Projekt auch auf seine Nachhaltigkeit überprüft. Ein Teil des dortigen Unterrichts wird auf die Studentafel angerechnet. Die bisherigen Klassenfahrten in der Stufe Neun müssen dafür entfallen.

Nicht am Altar – sondern mitten im Volk

Die Arbeit in Bolivien und Brasilien zeigt viele Parallelen zu den Aufgaben der Einrichtungen in Deutschland

6

Den Ansatz ihrer Arbeit am Stadtrand von Rio Pardo de Minas beschreibt Schwester Maria de Fatima Lourenco Soares mit einfachen Worten: „Unser Platz ist mitten im Volk – und nicht hinter dem Altar“. Dieses Selbstverständnis prägt die seelsorgerische und pastorale Arbeit in Brasilien und in Bolivien – für die Kirche in Europa klingt das fast wie eine Provokation.



Die 79-jährige Sr. Albertina Maria Medeiros Luciano gehört zu den Ordensfrauen, die die Familien am Stadtrand von Rio Pardo de Minas begleiten.

Fünf Wochen waren Schwester Klara Maria Breuer und Winfried Meilwes als Team der Missionszentrale bei zwei Reisen im Frühjahr in diesen beiden Ländern unterwegs, um sich einen Eindruck von der laufenden Arbeit zu verschaffen. Und sie stellten fest, dass die Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen in Südamerika oft vor ähnlichen Herausforderungen stehen wie in Europa. „Das zu kommunizieren und den Kontakt zwischen den Provinzen und Niederlassungen zu intensivieren, ist eine wesentliche Aufgabe der Missionszentrale“, so Winfried Meilwes. Dafür sei es wichtig, die Arbeit in Südamerika zu kennen, die Entwicklungen zu hinterfragen und die Dringlichkeit der Bedürfnisse einschätzen zu können. „Mission ist heute keine Einbahnstraße mehr. Mission bedeutet für uns heute, die Welt eins werden zu lassen und voneinander

zu lernen“, unterstreicht Schwester Klara Maria. Wie von Schwester Maria de Fatima, die Schwester Klara Maria und Winfried Meilwes mit zu den Menschen am Stadtrand von Rio Pardo de Minas nahm. „Dort spielen die Kinder im Dreck und die Väter sitzen alkoholiert auf der Straße“, beschreibt die Leiterin der Missionszentrale ihre Eindrücke. „Da gibt es auch keine Einrichtungen, an die man sich wenden kann. Deshalb unterscheidet sich die Arbeit völlig von der, wie wir sie hauptsächlich bei uns in Deutschland kennen“, erklärt Winfried Meilwes. Dabei gebe es auch in Deutschland einen steigenden Bedarf, auf die Menschen zuzugehen. Schwester Klara Maria tut das in Münster, wo sie sich um Obdachlose kümmert. Was hier immer noch eine Ausnahme ist, ist in Brasilien für Ordenskonvente und viele Basisgemeinden längst Alltag.

Mission bedeutet für uns heute, die Welt eins werden zu lassen und voneinander zu lernen
Sr. Klara Maria Breuer

Imponiert hat Schwester Klara Maria und Winfried Meilwes auch die Arbeit der Schule in Pomerode. Diese ordenseigene Einrichtung mit 251 Kindern im Alter von sechs bis zehn Jahren leitet Schwester Aurora Tenfen. Im Rahmen eines Pilotprojektes, an dem noch sechs andere Schulen teilnehmen, wird der Unterricht fächerübergreifend und projektbezogen organisiert. „Als wir da waren, setzte sich eine Schülergruppe gerade mit dem Thema Elefanten auseinander“, berichtet Winfried Meilwes. Dabei hätten die Kinder zunächst ihre Eltern und Familien zu den Tieren befragt und im Biologie-Unterricht eine Menge Wissen zusammengetragen. „Dann schrieben sie einen Aufsatz darüber. Und im Mathematikunterricht rechneten sie aus, wieviel ein Elefant wohl frisst.“ Auch in Deutschland setzen sich die weiterführenden Schulen mit den Fragen eines



individuelleren, projektorientierten Lernens auseinander. Ein Beispiel dafür ist der „Kragenhof“ in Kassel (siehe Seite 4-5).

Eltern identifizieren sich mit der Schule

Schwester Aurora Tenfen ist von diesem Ansatz als Schulleiterin in Pomerode sehr überzeugt. „Und die Elternvertreter identifizieren sich mit dieser Idee“, wie Schwester Klara Maria und Winfried Meilwes erfahren. Wie in Deutschland, wo die Ordensgemeinschaft als Träger immer mehr Mittel aufbringen muss, aber allein immer weniger aufbringen kann, spielen die Eltern eine zunehmend wichtige Rolle. „Und sowohl in Brasilien als auch in Bolivien entscheiden sie sich sehr bewusst für einen christlichen Träger“, so Winfried Meilwes. Vielleicht sei das Engagement der Eltern deshalb besonders groß. „So helfen sie beispielsweise ganz praktisch bei der Renovierung der Toiletten – oder sie verhandeln mit Unternehmen, dass die den Bau einer neuen Sporthalle mitfinanzieren. Die Lehrer konzentrieren sich hingegen ganz auf die pädagogische Arbeit.“ Doch gibt es auch eine weitere Herausforderung, vor der die Schulen in Südamerika und Deutschland gemeinsam stehen: Es wird immer schwieriger, neue Lehrer zu finden – vor allem für naturwissenschaftliche Fächer. Davon berichtete die bolivianische Provinzoberin Schwester Maria Laura Rosado, mit der Winfried Meilwes und Schwester Klara Maria das Colegio Aleman Santa Maria direkt neben dem Provinzhaus in Cochabamba besichtigten. Diese Schule wird derzeit von 1048 Kindern und Jugendlichen aus



Missionarisches Forum 2011

Am Freitag, 25. November, lädt die Missionszentrale in Zusammenarbeit mit der Bergkloster Stiftung SMMP um 17 Uhr zum zweiten Missionarischen Forum ins Bergkloster Bestwig ein. Das Thema lautet „Aufsuchende Pastoral als Weg zu den Menschen.“ Gäste sind Matthias Micheel vom Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken, Generaloberin Sr. Aloisia Höing, die Sozialarbeiterin Sr. Margareta Kühn aus Berlin-Marzahn und Sr. Klara Maria Breuer. Moderiert wird das Forum von Winfried Meilwes. Anmeldungen unter Tel: 02904 808-249 bzw. w.meilwes@smmp.de.

7

Schwester Klara Maria Breuer begrüßt die Kinder in der Kindertagesstätte Casa de ninos in Cochabamba/Bolivien.

kritische Kräfte lauter werden, sei dieser Ansatz besonders wichtig, sagt Winfried Meilwes: „Erst vor kurzem wurde die christliche Orientierung aus der Verfassung des überwiegend katholischen Landes gestrichen.“ Bewusst nehmen die Schulen der Schwestern in Südamerika Kinder und Jugendliche aus den verschiedenen sozialen Milieus auf. Schwester Klara Maria sieht darin einen pädagogischen Auftrag, der schon auf die Ordensgründerin zurückgehe: „Der Austausch und das Miteinander müssen eingeübt werden. Sowohl unter den Schülern als auch den Eltern. Wir wollen alle Bevölkerungsschichten erreichen, wenn wir für Solidarität werben.“ Kindern aus armen Familien wird der Schulbesuch deshalb über Solidaritätsbeiträge der wohlhabenderen und auch durch Spenden aus Deutschland finanziert. Und Winfried Meilwes hat festgestellt, dass die Kinder aus den ärmeren Familien das sehr zu schätzen wissen: „Sie empfinden den Schulbesuch nicht als lästige Pflicht, sondern als Ehre.“

allen Bevölkerungsschichten besucht. „Unsere Ausstattung ist gut, obwohl wir keinerlei staatliche Unterstützung erhalten. Das trägt zumindest dazu bei, dass die Lehrer bei uns lieber unterrichten als anderswo. Aber dieser Beruf ist in Bolivien einfach viel zu schlecht bezahlt“, klagt die Provinzoberin ihr Leid. Schwester Klara Maria hat in zwei Abiturklassen gefragt, wer Lehrer werden will. „Nur ein Schüler zog diesen Beruf überhaupt für sich in Erwägung.“ Oft hätten die Lehrer zwei oder sogar drei Stellen, um den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien sicherzustellen. „In Bolivien ist das möglich, weil viele Schulen in drei Schichten arbeiten“, so Winfried Meil-

wes. Auch mehrere Schulen der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel seien im Schichtbetrieb organisiert.

Christlichkeit aus Verfassung gestrichen

Trotz dieser schwierigen Umstände bliebe das christliche Profil lebendig, worin für die Schwestern in beiden lateinamerikanischen Ländern ein Schwerpunkt liegt. Allein in Bolivien erreichen die Schulen, Kinderheime und Kindertagesstätten der Gemeinschaft nach Einschätzung von Schwester Maria Laura rund 5.500 Kinder und Jugendliche. In Bolivien, wo seit Jahren immer wieder politische Unruhen auftreten und kirchen-

Magazin „kontinente“

Ausführliche Berichte über die Arbeit der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel in Bolivien, Brasilien, Rumänien, Mosambik und Deutschland lesen Sie im Missionsmagazin kontinente, das über die Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel zum Selbstkostenpreis von 12,90 € bezogen werden kann. In der Ausgabe Mai/Juni erschien ein ausführlicher Bericht über die Reise der Missionszentrale nach Bolivien. In der Ausgabe Juli/August finden Sie den Bericht über Brasilien.

Weitere Informationen gibt der neu gestaltete Internetauftritt unter www.kontinente.org

Ausführliche Berichte finden Sie auch unter www.smmp.de und www.helfen.smmp.de



Winfried Meilwes und Sr. Klara Maria (hinten, v.l.) besuchen junge Frauen in Santa Cruz/Bolivien, die von den Schwestern nach den Jahren im Kinderheim auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit weiter begleitet werden.

Entwicklungshilfe in Heiligenstadt

Gabriele Sachse übernimmt Leitung der
Berufsbildenden Bergschule von
Sr. Theresita Maria Müller



Gabriele Sachse (m.) übernimmt die Schulleitung von Sr. Theresita Maria Müller (3.v.r.). Sr. Aloisia Höing (r.), Provinzoberin Sr. Pia Elisabeth Hellrung (2.v.l.), Ludger Dabrock (l.) und Michael Büniger als Leiter des Bereiches Bildung und Erziehung (2.v.r.) wünschten alles Gute.

8

Gern erinnert sich Schwester Theresita Maria Müller noch an die Frage eines Schülers, ob 14 Tage Knast entschuldigtes oder unentschuldigtes Fehlen seien. „Was sagt das aus, wenn ein Mensch straffällig geworden ist, aber hier nicht unentschuldig vom Unterricht fernbleiben will?“, blickte sie in die Gesichter der über 100 Gäste, die anlässlich des Schulleiterwechsels an der Katholischen Berufsbildenden Schule Heiligenstadt in die Aula gekommen waren.

Nach elf Jahren verabschiedete sich die Schulleiterin aus ihrem Amt, um eine neue Aufgabe in der Normandie wahrzunehmen. Dort leistet sie ab diesem Herbst internationale Friedensarbeit (s. S. 14).

Generaloberin Schwester Aloisia Höing hatte dem Kollegium diese Entscheidung bereits im Mai angekündigt: „Uns ist klar, dass wir damit eine Lücke reißen. Aber auch für den neuen internationalen Konvent in Frankreich galt es eine gute Lösung zu finden.“ Zugleich versprach sie eine gute Nachfolgeregelung: Die fand sich in der Person von Gabriele Sachse, die bereits seit 19 Jahren „auf dem Berg“ unterrichtet und seit sechs Jahren stellvertretende Schulleiterin an der Berufsbildenden Schule ist.

Und das mit Herz und Seele: „Schon als ich mich hier vorgestellt hatte, wusste ich: Das ist die Schule, an der Du arbeiten willst. Weil man hier ein Lernklima schafft, das jedem Einzelnen gerecht wird.“ Das gab die 46-Jährige auch als Appell an das Kollegium weiter: „Heute brauchen wir mehr denn je eine Schule, die auf jeden Einzelnen eingeht. So gewinnen wir Vertrauen. Und Vertrauen schafft Selbstvertrauen.“ Schwester Theresita Maria stellte fest, dass die Lehrer dieser Schule jetzt schon viel mehr als nur Wissensvermittler seien: „Sie haben auch die Entwicklung unserer Persönlichkeit gefördert,“ zitierte sie aus dem Brief einer ehemaligen Schülerin.

„Sie haben für jeden Schüler gekämpft“

Der Geschäftsführer der Einrichtungen und Dienste SMMP, Ludger Dabrock, stellte die besonderen Leistungen von Schwester Theresita Maria heraus: „Sie haben für jeden Schüler und jeden Lehrer gekämpft.“ Dieses Ringen sei nicht immer einfach gewesen, denn die Schule habe in den letzten Jahren wegen des demographischen Wandels Veränderungen erfahren: „So mussten wir die Ausbildung in der Hauswirtschaft aufgeben. Das war ein schmerzlicher An-

passungsprozess, in dem wir auch Mitarbeitern gekündigt haben.“ Gleichzeitig sei die Schule in ihren Fundamenten gefestigt: „Die Erzieher-Ausbildung, die hier zurzeit 200 junge Erwachsene leisten, ist eine feste Säule. Und die Vermittlungsquote liegt stetig bei 100 Prozent.“ Auch, dass die Schule ein Qualitätsmanagement eingeführt, die innovativen Prozesse transparent gemacht und als erste in Thüringen das Zertifikat Committed to Excellence erhalten habe, gehe auf Schwester Theresita Marias Initiative zurück. Die Physik- und Mathematiklehrerin Gabriele Sachse habe sich als stellvertretende Schulleiterin bereits in der Organisation dieser Prozesse ausgezeichnet, so Ludger Dabrock: „Sie lassen sich auf Ideen ein. Sie können entscheiden. Sie nehmen die Menschen dabei mit. Und nicht zuletzt lieben Sie das Eichsfeld.“ Obwohl Gabriele Sachse die erste weltliche Schulleiterin ist, sprach Schwester Aloisia ihr das volle Vertrauen aus. Vor dem Hintergrund der aktuellen politischen Diskussionen in Thüringen forderte sie nochmals die Gleichberechtigung privater Ersatzschulen gegenüber staatlichen Schulen: „Ich bin der festen Überzeugung, dass die Vielfalt die Qualität der Schulen insgesamt fördert.“

Abschließender Höhepunkt des von den Schülern mit vorbereiteten Gottesdienstes war der Tanz der angehenden Erzieherinnen in Ordenskostümen zur Musik des Films „Sister Act“. Dabei luden sie Sr. Theresita Maria (m.) zum Mitmachen ein.



Bewegender Festgottesdienst

Begonnen hatte die Feier des Schulleiterwechsels an der Berufsbildenden Schule mit dem Schuljahresabschlussgottesdienst in der Sporthalle. Daran nahmen auch die 500 Schülerinnen und Schüler teil. Sie hatten den Raum mit Schuhen geschmückt, die für die verschiedenen Lebenswege und -etappen stehen. Auch Pfarrer Bernd Kucklick nahm nach acht Jahren als Schulseelsorger ebenfalls Abschied. Seine Nachfolge übernimmt Pater Meinolf von Spee von den Salesianern Don Boscos. Im Hinblick auf die vielen Abschiede und bevorstehenden Etappen erklärte er: „Gott zeigt uns immer wieder neue Wege auf. Dabei dürfen wir zuversichtlich sein, dass eine Zukunft vor uns liegt.“



Gabriele Petry (3.v.r.) freut sich über die gute Aufnahme in Menden. V.l.: Michael Büniger, Geschäftsfeldleiter Bildung und Erziehung SMMP, Sr. Adelgundis Pastusiak, die stellv. Schulleiterin Kerstin Kocura, die Leiterin des Walburgisgymnasiums, Sr. Maria Thoma Dikow, und Ludger Dabrock.

Dank an Wilhelm Kotthoff

bildung

Der Dank eines Vaters bei der Abschlussfeier der Abiturienten klingt bei Wilhelm Kotthoff noch besonders nach: „Sie haben hier eine sehr, sehr tolle Schule.“ Zu seinem Abschied nach viereinhalb Jahren gab der Schulleiter des Placida Viel Berufskollegs dieses Lob gern an das Kollegium sowie die Mitarbeiter weiter: „Wir alle haben das Projekt Placida Viel Berufskolleg vorangebracht.“

Nach überstandener schwerer Krankheit hat sich Wilhelm Kotthoff aus gesundheitlichen Gründen zu dem Rückzug entschieden.

Der Mescheder kehrt als Lehrer an das Berufskolleg Bergkloster Bestwig zurück,

9

wo er auch vorher schon unterrichtet hat.

Der Geschäftsführer der Einrichtungen und Dienste SMMP, Ludger Dabrock, dankte Wilhelm Kotthoff für die Tätigkeit in Menden:

„Sie haben das Qualitätsmanagement weitergebracht, neue Bildungsgänge wie das Abitur mit begründet und die Schule in der Bildungslandschaft fest etabliert: Deshalb ist die Nachfrage derzeit größer als das Angebot. Wir bedauern Ihre Entscheidung, aber sie verdient höchsten Respekt.“ Der Dank galt auch der stellvertretenden Schulleiterin Kerstin Kocura, zumal sie Wilhelm Kotthoff während seiner Krankheit hervorragend vertreten habe.

Führung mit Takt

Gabriele Petry leitet jetzt das Placida Viel Berufskolleg in Menden

Zur Einführung als Schulleiterin am Placida Viel Berufskolleg bekam Gabriele Petry einen Taktstock geschenkt. „Damit sie den vielen Stimmen, die es in der Schulgemeinschaft gibt, eine gemeinsame Sinfonie beibringen“, erklärte der Geschäftsführer der SMMP-Einrichtungen und Dienste, Ludger Dabrock.

Aufbruch: „Um zu erkennen, was wirklich wichtig ist. Wie es die Jünger Jesu getan haben, die für ihn alles liegen ließen.“

Gabriele Petry lebt mit ihrem Mann und ihren vier Kindern in Wickede. Zuletzt war sie als pädagogische Mitarbeiterin im Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen für das Zentralabitur an beruflichen Gymnasien zuständig. Diese Aufgabe lässt sie nun hinter sich: „Weil ich gemerkt habe, dass es mich noch einmal in die Schule zieht.“ Generalassistentin Schwester Adelgundis Pastusiak, die als Vertreterin der Ordensleitung nach Menden gekommen war, erinnerte an die Ideale der Ordensgründerin: „Maria Magdalena Postel hat die jungen Frauen in ihrer Schule ganzheitlich gesehen. Sie wollte nicht nur den Verstand bilden, sondern ebenso die Herzen. Das findet sich in Ihrem Schulmotto wieder: Menschen zu achten, zu stärken und zu qualifizieren.“ Dass das gelinge, zeige der Zuspruch: Die meisten Bildungsgänge sind voll belegt. Und Ludger Dabrock fügte hinzu, wie wichtig es sei, dazu die Menschen an sein Herz zu lassen: „Ob Lehrer, Sekretärinnen, Haustechniker, Verwaltungsmitarbeiter oder die Ordensschwester: In diesen einmaligen Menschen stecken unzählige Möglichkeiten.“

Als Leitsatz für ihre neue Aufgabe hat sich Gabriele Petry einen Spruch von Christian Morgenstern ausgesucht: „Wir brauchen nicht so fortleben, wie wir gestern gelebt haben. Machen wir uns von dieser Anschauung los – und tausend Möglichkeiten laden uns zu neuem Leben ein.“ Das will sie mit der Schulgemeinschaft erreichen: „Gemeinsam die tausend Möglichkeiten entdecken, unsere Schule aktiv zu gestalten.“



Ludger Dabrock überreicht den Taktstock.

Genauso versteht Gabriele Petry ihre neue Aufgabe: „Ich hoffe, dass das Placida Viel Berufskolleg für Sie ein Ort des Lernens und des Lebens wird; dass jeder mitgenommen und keiner zurückgelassen wird; dass wir Ihnen eine berufliche Zukunft versprechen können und Ihnen helfen, Ihre Wünsche zu verwirklichen.“ Das gehe nur mit dem Gestaltungswillen aller an der Schule Beteiligten.

Am 12. September wurde die 48-Jährige in Anwesenheit der 400 Schülerinnen und Schüler, des gesamten Lehrerkollegiums, der Mitarbeiter, zahlreicher Gäste und ihrer eigenen Familie mit einem Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Vincenz in ihr neues Amt eingeführt. Ihr Vorgänger Wilhelm Kotthoff hatte die Schulleitung in diesem Sommer aus gesundheitlichen Gründen abgegeben (siehe rechts).

Pfarrer Bernhard Brackhane ermutigte die neue Leiterin, wie auch ihre zum Teil neuen Kollegen und die neuen Schüler zu einem



Auch die Schüler dankten Wilhelm Kotthoff.

Michael Büniger, Leiter des Geschäftsfeldes Bildung und Erziehung, ergänzte: „Besonders die persönliche Atmosphäre wird hier von den Schülern geschätzt. Hier steht das Leitbild nicht nur auf dem Papier. Es lebt.“ Und Provinzoberin Schwester Pia Elisabeth Hellrung bedankte sich dafür, dass die Schule die Anliegen des Trägers lebendig halte. Etwa durch die neu gegründete Schulpartnerschaft des Placida Viel Berufskollegs mit dem Kinderdorf Aldea de ninos Cristo Rey in Cochabamba/Bolivien (s. blickpunkt 2-2010). Natürlich bedankte sich auch das Kollegium. Und die Schülervertreterinnen Theresa Miller und Dana Kraus erklärten: „Wir behalten Sie nicht nur als Hippie in Sacko und Turnschuhen in Erinnerung. Sie waren immer fair zu uns, sind auf uns zugegangen und haben mit uns um Entscheidungen gerungen.“

Wieder so ein Fall, den die Software nicht kennt

Die Zentralverwaltung der Seniorenhilfe in Hertten-Westerholt verantwortet die Verträge, den Personaleinsatz und die Gehaltszahlungen für fast 1.300 Mitarbeiter

10

Und schon wieder klingelt das Telefon. Eine Pflegekraft aus Geseke versteht beim Anblick der Lohnabrechnung die Welt nicht mehr. Wieso hat sie in diesem Jahr sechs Urlaubstage weniger als 2010? Personalsachbearbeiterin Helena Schleiden bleibt freundlich: „Auf Anhieb verstehe ich das auch nicht. Aber dafür wird es eine Erklärung geben.“

Sie holt sich den Personalbogen auf den Bildschirm und stellt fest: „Oh, Sie waren im letzten Jahr fast drei Monate im Mutterschutz? Und Sie sind geringfügig beschäftigt? Dann ist diese Zeit wohl bei der Berechnung Ihres Anspruchs für 2011 nicht berücksichtigt worden. Und seitdem arbeiten Sie wieder im selben Umfang? Das ändern wir selbstverständlich.“

Schon wieder so ein Fall, den die Software nicht kannte. Für den der Automatismus der Programme, die hier 1279 Mitarbeiter im Bereich der Seniorenhilfe SMMP und der Katholischen Kliniken Lahn verwalten, kein Erbarmen hat. „Doch das ist für uns keine Entschuldigung. Auch wir lernen hier täglich dazu. Und den Computern müssen wir das eben beibringen,“ erklärt Martina Restel, die den Fachbereich Personalwesen in der Zentralverwaltung der Seniorenhilfe SMMP in Hertten-Westerholt leitet. Beibringen bedeutet: In den verschiedensten Programmen die richtigen Einstellungen vornehmen und ständig überprüfen.

In dem unauffälligen, zweigeschossigen Klinkerbau neben dem Gertrudis-Hospital sind auch das Rechnungswesen und das Controlling ansässig. Hier laufen die Fäden aller stationären und ambulanten Einrichtungen in Trägerschaft der Ordensgemeinschaft zusammen. Fast unbemerkt. Aber wehe, die elf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter machten hier nicht ihren Job. „Dann,“ denkt Martina Restel nach – „ja dann gäb's wohl für niemanden Geld.“

An diesem Mittwoch ist es angeblich noch

Ursula Buschmann und Sabine Lau gehen die neuen Rechnungen der Berufsgenossenschaft durch.



relativ ruhig. Trotzdem ähnelt die Geräuschkulisse der eines Call-Centers. Immer wieder huschen die Mitarbeiter über den langen Gang, an dem ihre Büros liegen. Um schnell einen Ordner rüberzureichen oder eine Notiz weiterzugeben.

Auch wir lernen hier täglich dazu. Und den Computern müssen wir das eben beibringen
Martina Restel, Leiterin Personalwesen

Auch Andrea Spielmann will zurückgerufen werden. Die Leiterin des Hauses St. Josef in Heiden hat zwei Mitarbeiterinnen, bei denen die Ausgleichszahlungen zur Besitzstandswahrung nach der Umstellung des neuen Caritas-AVR-Tarifs nicht richtig berechnet wurden. Jetzt haben sie weniger Geld als vorher. Das schafft Unruhe in so einem Haus. „Unglücklicherweise trat die Tarifänderung ja im März in Kraft. Das aber rückwirkend“, erklärt Martina Restel, während sie den gelben AVR-Ordner aus dem Regal zieht. „Und da in den neuen Anlagen 30 bis 33 die Besitzstände für Verheiratetenzuschläge und die Kinderbestandteile entfallen, wurden für die bereits Beschäftigten unter Berücksichtigung von Weihnachts- und Urlaubsgeld zwölf monatliche Aus-

gleichszahlungen errechnet. In Einzelfällen waren da vielleicht nicht alle Daten gemeldet oder eingetragen worden. Dann kommt es zu Fehlern mit enormen Auswirkungen“, weiß die 51-Jährige. In zehn Jahren bei SMMP hat sie so manche Umstellung miterlebt. Nichts bringt sie so schnell aus der Fassung. Und im Notfall hilft ein Stück Schokolade. Dann wählt sie die Nummer von Frau Spielmann in Heiden. Schnell ist ein Termin für eine gemeinsame Besprechung mit den Betroffenen gefunden.

Was sich die Verantwortlichen bei der Tarifumstellung gedacht haben, erschließt sich auch der staatlich geprüften Betriebswirtin und gelernten Bürokauffrau nicht immer: In der Anlage 2 – zu der die meisten Verwaltungsangestellten gehören – sind die Ortszuschlagsbestandteile geblieben, und in Anlage 32, die neuerdings die Pflegekräfte in den Krankenhäusern von denen in den Senioreneinrichtungen unterscheidet, aber nicht. „Wie soll das auch jemand verstehen?“, schüttelt sie den Kopf.

Währenddessen versucht sie die betreffenden Bögen wieder in den abgewetzten Ordner zu zwängen. Die Klammer, die die 250 Seiten hält, ist schon ausgeleiert. Und es kommen immer noch welche dazu, sagt



Michael Pöpping fragt Martina Restel, warum die Bistümer verschiedene Belege für die Bezuschussung des Bundesfreiwilligendienstes anfordern.

Martina Restel: „Der aktuelle Stand der Korrekturbeschlüsse umfasst 20 Seiten.“ Da klopft Michael Pöpping an die Tür ihres Büros. Der Personalsachbearbeiter setzt gerade die Verträge für drei junge Männer auf, die im Haus St. Martin in Westerholt mit dem Bundesfreiwilligendienst beginnen (s.S. 12). Die Bundeszuschüsse werden über die Bistümer angewiesen.

„Kann es sein, dass das Bistum Münster die Verträge in vierfacher, und das Erzbistum Paderbon in dreifacher Ausfertigung anfordert?“ – „Weiß nicht“, sagt Martina Restel, hat aber sogleich eine Vermutung: „Kann es sein, dass Münster die Ausfertigung, die bei uns bleibt, mitrechnet, und Paderborn nicht?“ Michael Pöpping zieht die Stirn kraus: „Ja, kann auch sein. Ich ruf da mal an.“

Währenddessen rauft sich Sabine Lau eine Tür weiter ihre Haare. Sie hat die neue Jahresrechnung der Berufsgenossenschaft vor sich liegen. Über 61.000 Euro. Mit der Endabrechnung für das abgelaufene und der Vorauszahlung für das laufende Jahr. „Wir machen daraus jetzt 24 Rechnungen“ erklärt sie. Für jeden Standort, für jedes Jahr. Natürlich werde der Betrag nicht einfach durch 24 geteilt, sondern anteilig nach Mit-

arbeiten und Beschäftigungsumfängen. Insgesamt sind es 600 bis 700 Eingangsrechnungen pro Jahr, die in Westerholt auf unterschiedlichste Art und Weise umgelegt werden müssen. Dazu kommen 500 Weiterbelastungen an die verschiedenen Einrichtungen, schätzt die Leiterin des Bereiches Rechnungswesen und Controlling, Ursula Buschmann. Dabei seien die Zuständigkeiten der Buchhalter nach Häusern aufgeteilt: vom Buchen der Eingangsrechnungen bis zur Erstellung des Jahresabschlusses.

Personalbedarf genau kalkulieren

„Auch der Personaleinsatz muss sauber abgestimmt sein“, sagt Ursula Buschmann auf dem Weg zurück an ihren Schreibtisch. Je nach Belegung und Pflegestufen werde der Kostenanteil für das Personal über die Pflegekassen refinanziert: „Sobald sich eine Pflegestufe ändert, ein Bewohner stirbt oder hinzukommt, verändert sich der Personalbedarf. Den müssen wir in der Bedarfsrechnung monatlich neu kalkulieren.“

Ein Kunststück, das nicht ohne ausgereifte Software gelingt. Und selbst die muss möglichst fehlerfrei bedient werden. Eine Unter-

deckung von 0,5 Vollkräften wird noch toleriert. „Sonst macht der MDK Probleme“, sagt die 46-Jährige. Und die Kosten einer Überdeckung bleiben bei dem Träger: „Das muss sich in Grenzen halten.“

Gelingen kann dieser Personaleinsatz nur mit Flexiverträgen. Die ermöglichen den Pflegedienstleitungen, bestimmte Kräfte monatlich mit unterschiedlicher Stundenzahl einzusetzen. „Diese Verträge sind eine Wissenschaft für sich“, sagt die Leiterin des Controllings. Aber dafür sei ja die Personalabteilung zuständig, lächelt sie Martina Restel an. Die zwinkert zurück und philosophiert: „Ja, ja, früher war alles viel einfacher. Aber einfach kann jeder.“

Früher habe es nämlich nur einen Arbeitgeber und Voll- oder Teilzeitkräfte gegeben.

„Heute gibt es Seniorenhilfe SMMP, Martinus Trägergesellschaft und Seniorenhilfe St. Josef, GDS, GfS und KKL. Und nicht nur Voll- und Teilzeit, sondern auch Flexiverträge, befristete Verträge, geringfügig Beschäftigte, Praktikanten, Ein Euro-Jobber, Bufdis und FSJler.“ Da kann einem schwindelig werden. Nicht aber Martina Restel und Ursula Buschmann. Die brauchen höchstens `mal ein Stück Schokolade.



Helena Schleiden bittet Martina Restel um Rat.

Das Controlling ermittelt den Personalbedarf

Die Hauptaufgabe des Rechnungswesens besteht darin, dass die Heimkosten der Bewohner eingehen und verbucht werden. Viele zahlen ihren monatlichen Satz noch per Rechnung. „Ältere Menschen haben oft Vorbehalte gegen Einzugsermächtigungen. Das respektieren wir“, sagt die gelernte Betriebswirtin und Industriekauffrau Ursula Buschmann. Obwohl das zusätzlichen Aufwand bedeutet. „Zumal wir mit dem Mahnwesen human umgehen. Wenn Bewohner in Rückstand sind, wollen wir erst zwischen Heimleitung, Bewohnern und Betreuern vermitteln. Auf der anderen Seite erstellen wir monatlich Berichte

für die Einrichtungen. So sind sie über ihre wirtschaftliche Situation informiert und werden nicht erst am Ende des Jahres überrascht“, so die Ressortleiterin. Diese Aufgabe mache vor allem das Controlling aus.

Wie schwierig es ist, den genauen Personalbedarf zu ermitteln, erklärt Personalsachbearbeiterin Sylvia Rosenke. Sie blickt auf den Dienstplan des Hauses Maria Regina in Wadersloh-Diestedde und prüft den Einsatz einer 400 Euro-Kraft im zurückliegenden Monat. „Wehe, die macht zuviel Stunden: Dann werden nicht einkalkulierte Sozialabgaben fällig“, erläutert sie.

Die Letzten ihrer Art

Jahrzehntelang prägten „Zivis“ Häuser mit
12 – jetzt kommen die „Bufdis“



Mit dem Weggang von Fabian Rosenkranz als letztem „Zivi“ geht im Haus St. Martin in Herten-Westerholt eine Ära zu Ende. „Die jungen Männer werden uns fehlen“, seufzt Pflegedienstleiterin Gisela Gerlach-Wiegmann.

Doch der Einrichtung ist es gelungen, die drei bisherigen Zivildienststellen in den drei Wohnbereichen durch Absolventinnen des neu eingeführten Bundesfreiwilligendienstes zu ersetzen. „Die waren bislang als Jahrespraktikantinnen für uns tätig und sehen in der Pflege eine Berufsperspektive“, erklärt Gisela Gerlach-Wiegmann. Das Seniorenheim erhält dafür einen Bundeszuschuss, und die so genannten „Bufdis“ erhalten mit 380 Euro netto mehr Geld als in ihrem Praktikum. „Davon profitieren beide Seiten“, so die Pflegedienstleiterin. Da die „Bufdis“ aber in der Regel eine berufliche Motivation mitbringen und die Pflege vor

allem Frauen anzieht, sind die neuen Zivis in diesem Bereich jetzt häufiger weiblich.

„Die alten Damen bei uns werden da etwas vermissen“, weiß Gisela Gerlach-Wiegmann. So wie

Sandra Zessel arbeitet im Haus St. Martin als Bufdi. Die 88-Jährige wohnt seit etwas mehr als einem Jahr in dem Haus und hat sich über jeden Besuch von Fabian Rosenkranz gefreut: „Der war einfach prima. Den konnte man für alles gebrauchen.“ Der 18-Jährige hat die Seniorin zum Arzt gefahren, schon mal Medikamente für sie besorgt oder ihr geholfen die Blumen zu gießen. Sie greift noch einmal fest nach seinem Arm und sagt Danke. „Mit originären Pflegeaufgaben sind die Zivis nicht befasst. Aber gerade das hat ja auch ihren Ruf ausgemacht“,

weiß Gisela Gerlach-Wiegmann.

Auch Kurt Baumgart hat den Zivi gemocht. Schließlich hat der Schalke-Fan mit ihm gut über Fußball fachsimpeln können. Fabian Rosenkranz scheint es so, als schlafe der alte Herr gerade. Aber als er ihn anspricht, reißt er seine Augen freudestrahlend auf. „Na so was!“ flüstert er leise. Sein kranker Kehlkopf lässt keine lauten Worte mehr zu. Und dann hat er noch mehr Grund sich zu freuen. Denn der ehemalige Zivi verrät ihm, dass er weiter macht: als Honorarkraft.

„Während der Zeit hier im Haus habe ich mein Leben neu überdacht“, erklärt der Westerholter. Ursprünglich wollte er in einen handwerklichen Beruf. Jetzt zieht es ihn in den kaufmännischen Bereich. Und dafür will er sein Abitur nachholen. „Denn hier habe ich gemerkt, dass ich gut mit Menschen umgehen kann. Das gibt mir ein ganz neues Selbstvertrauen.“ Und um sich neben der Schule etwas Geld zu verdienen, wird er weiterhin stundenweise im Haus St. Martin erscheinen.

„Das haben wir hier häufiger gehabt: Dass Zivildienstleistende mit mäßiger Motivation zum Schluss gar nicht mehr weg wollten“, erzählt Wohnbereichsleiterin Christiane Kasperczak. Natürlich habe es auch solche gegeben, die man weniger gebrauchen konnte: „Aber meist war der Lerneffekt positiv. Das hat auch uns Festangestellte gut getan.“

Gute Chancen auf eine Ausbildungsstelle

Bei Sandra Zessel ist keine ähnliche Wandlung zu erwarten. Sie will ohnehin in die Pflege. „Ich hatte zuerst in einem Krankenhaus als Praktikantin gearbeitet und gemerkt, dass mir die Arbeit mit alten Menschen am meisten Freude macht. Die geben viel mehr zurück“, sagt die 18-Jährige, die jetzt als Bufdi im Haus St. Martin Erfahrungen sammelt. Und ihre berufliche Perspektive ist gut.

„Für uns ist es doch optimal, wenn sich die Bufdis auf eine unserer sechs Ausbildungsstellen bewerben. So lernen wir sie gut kennen und sie uns“, sagt Gisela Gerlach-Wiegmann. Die Gefahr, dass die Freiwilligendienstler auf diese Weise ausgenutzt oder hingehalten werden, sieht sie nicht. „Auch jetzt haben wir bei den Auszubildenden ja meist auf vorherige Jahrespraktikanten zurückgegriffen. Gerade in der Pflege ist es wichtig, Erfahrungen zu sammeln, bevor man sich dafür entscheidet. Denn das ist doch ein sehr sensibler Bereich.“

Zivis fehlen in der Technik

Nicht überall gelingt der Übergang von den Zivis zu den Bufdis so gut wie am Haus St. Martin. In den Seniorenhilfe-Einrichtungen der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel und Ihrer Mitgesellschafter gab es 2010 noch 32 Zivildienstleistende. Sie wurden bislang erst von zehn Bufdis abgelöst. Kompensiert wird das durch Absolventinnen des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ). Viele Zivildienststellen gab es zudem an den Kliniken. Am Gertrudis-Hospital in Westerholt sind es sieben, davon zwei in der Haustechnik und fünf in der Pflege. „In der Pflege haben wir das durch FSJler aufgefangen“, erklärt der stellvertretende Pflegedienstleiter Jürgen Zwick. Bufdis werden gern noch genommen. Auch am Marienkrankenhaus Nassau und der Hufeland-Klinik Bad Ems ist die Situation in der Pflege entspannt. „Hier gab es nur zwei Zivildienststellen im Schlaflabor, die zuletzt ohnehin vakant waren. Und fünf FSJler haben wir nach wie vor“, so der stellvertretende Pflegedirektor Hans-Jürgen Herbener. Dramatischer ist die Situation in der Haustechnik: „Hier fehlen uns die beiden Zivis sehr“, sagt der Leiter dieses Bereichs, Manfred auf der Springe. Ihm stehen noch drei Hausmeister zur Verfügung. „Aber da die Zivis oft Handwerker waren, konnten wir die voll mit einspannen.“ Für dieses Problem gibt es bislang keine Lösung.



Berufsschüler fahren nach Auschwitz

Menden/Auschwitz. Schüler des Placida Viel Berufskollegs in Menden haben sich in Zusammenarbeit mit dem Städtischen Museum mit der Biografie jüdischer Familien in der Zeit des Nationalsozialismus bis zu deren Deportation nach Auschwitz auseinandergesetzt. Daraufhin beschlossen sie, in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers selbst zu recherchieren, was dort mit den Familien geschah. Also boten Schulseelsorger Matthias Menke, die SV-Lehrerin Verena Fiebig und Schulsozialarbeiterin Stefanie Palz vom 3. bis zum 9. Juli eine Fahrt nach Auschwitz an, die die Schüler sehr bewegte. Ermöglicht wurde die Studienreise auch durch die finanzielle Unterstützung der Stiftung „Erinnern Ermöglichen“.

„Dort, wo innerhalb weniger Minuten über Leben und Tod von tausenden Menschen entschieden wurde, gerät meine Vorstellungskraft an ihre Grenzen“, hält der Schüler Christopher Sindt in seinem Erfahrungsbericht fest.

Untergebracht war die Gruppe im Zentrum für Dialog und Gebet, wo die ehemalige Schülerin Ida Haurand gerade ihren Freiwilligendienst absolviert und die Mendener begleitete. „Neben dem Besuch des Stammlagers in Auschwitz und des Vernichtungslagers in Birkenau fanden täglich Reflexionsgespräche statt. Meditationen, Gebete und eine stille Wanderung gaben uns einen Rahmen für Besinnung und Spiritualität“, erläutert Stefanie Palz. Der Aufenthalt sei sehr beeindruckend gewesen: „Die Schüler haben sich intensiv mit der deutschen Geschichte auseinandergesetzt und selbst die Erkenntnis gezogen: So etwas Schreckliches darf nie wieder passieren!“

SMMP-Küchen sind zertifiziert

Die Küchen des Gastronomischen Dienstleistungs-Services (GDS) in den Seniorenhilfe-Einrichtungen der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel, dem Bergkloster Bestwig und den Katholischen Kliniken Lahn sind jetzt zertifiziert. „Damit haben wir belegt, dass unsere Qualität weit über den gesetzlich vorgeschriebenen Standards liegt“, erklärt Uwe Fließ, der die Küche des Bergklosters in Bestwig leitet. Geprüft wurden unter anderem das Qualitätsmanagement, die Einhaltung von Hygienerichtlinien, die lebensmittelgerechte Verarbeitung, die Einrichtung von Kontrollpunkten oder die Temperatur der Lagerung.

Der GDS ist eine Gesellschaft der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel. Sie beschäftigt 174 Mitarbeiter, die täglich 2.500 Mahlzeiten ausliefern bzw. servieren. Die freiwillige Zertifizierung nach DIN 9001 ist in Zusammenarbeit mit dem Partner Coavia erfolgreich abgeschlossen worden. Coavia ist als Dienstleister bundesweit unter anderem im Catering, der Seniorenverpflegung und im Cafeterienbetrieb tätig.

Die Küchenleiter feiern im Bergkloster Bestwig gemeinsam die Zertifizierung.



Regina Kaiser (r.) gibt pflegenden Angehörigen bei ihren Kursen wichtige Tipps.

Kurse für pflegende Angehörige

13

Westerholt. Knapp 1.000 Teilnehmer werden bis Jahresende die Kurse zur „familialen Pflege“ im Gertrudis-Hospital besucht haben. Dabei lernen sie, wie sie mit Demenzkranken und Pflegebedürftigen umgehen. „Als wir damit im März 2009 anfangen, ahnten wir, dass der Bedarf groß sein würde“, sagt Regina Kaiser, die den Sozialdienst an dem Haus des Katholischen Klinikums Nord (KKRN) mit vier Mitarbeiterinnen leitet. Inzwischen wurde die Westerholter Klinik aufgrund dieses Angebotes von der Universität Bielefeld als Best-Practise-Haus ausgezeichnet. Die Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel sind Mitgesellschafter des KKRN, zu dem drei weitere Krankenhäuser gehören. Das Gertrudis-Hospital ist auf die Geriatrie spezialisiert. „Deshalb passt dieses Angebot auch gut hierher“, sagt Regina Kaiser. Dazu gehören vier Module: Der Umgang mit demenziell Erkrankten, das Pflegetraining, der Pflegekurs und das Pflegecafé in der Heimastube der Martinus Ambulanten Dienste. Dort tauschen sich Betroffene aus. „Auch das läuft gut“, freut sich Regina Kaiser. Oft seien die Menschen mit der Pflege ihrer Angehörigen überfordert. „Ich hatte zum Beispiel Teilnehmer, die schon seit Jahren mit einem Toilettenwagen arbeiten, aber gar nicht wussten, wie man richtig damit umgeht“, staunt die Leiterin des Sozialdienstes. Die AOK erstattet die Kosten. Dennoch böten viele Häuser solche Kurse nicht an, weil der Aufwand zu groß ist. Das Gertrudis-Hospital hat einen guten Weg gefunden: Es kooperiert mit der Universität Bielefeld, die beratend zur Seite steht und die Erfahrungen aus Westerholt im Gegenzug in seine Forschung einbezieht.

Gern gibt Regina Kaiser weitere Informationen.

Tel. 0209 6191-0, E-Mail: r.kaiser@katholische-kliniken.de.

Werkstattjahr ist ausgelaufen

Die Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel haben das Werkstattjahr an der Berufsqualifizierungsgesellschaft NAME gGmbH in Bestwig beendet. „Die Grundlagen für die Bezuschussung aus öffentlichen Mitteln ließ in den letzten Jahren einfach keine zuverlässige Planung zu. Daran änderten auch die in Aussicht gestellten Verbesserungen nur sehr wenig“, sagt der Geschäftsführer der SMMP-Einrichtungen und Dienste, Ludger Dabrock.

Da der gemeinnützige Auftrag nun wegfällt, hat sich die Ordensgemeinschaft von der Einrichtung getrennt. Marie Theres Klingenberg und ihre Tochter Petra Burmann, die vorher schon für NAME tätig waren, führen den wirtschaftlichen Betrieb mit Buch- und Geschenkeladen aber unter dem Namen B&K weiter. „Dabei konnten wir fünf der sechs fest angestellten Mitarbeiter übernehmen“, freut sich Petra Burmann.

Neue Ansprechpartner beim Bildungswerk

Geseke. Am Bildungswerk SMMP und dem Fachseminar für Altenpflege in Geseke endete eine Ära: Nach 22 bzw. 16 Jahren gingen die Bürofachkräfte der beiden Einrichtungen, Anette Kirse und Monika Wieneke, in den Ruhestand. Ihre Aufgaben übernehmen nun Barbara Sylla-Finke und Karin Schulte. Sie sind damit die neuen Ansprechpartnerinnen für alle, die sich für die Ausbildung in der Altenpflege und die zahlreichen Angebote des Bildungswerkes interessieren.

Der Leiter des Bildungswerkes, Detlev Burkhardt, und die Leiterin des Fachseminars, Claudia Holweg, sprachen Anette Kirse und Monika Wieneke ihren Dank aus: „Ihr habt Umzüge und Umstrukturierungen miterlebt, die viele von uns nur vom Hörensagen kennen. Damit habt Ihr diese Einrichtungen auch über viele Jahre mitgeprägt.“

Ab sofort sind die beiden „Neuen“ Barbara Sylla-Finke und Karin Schulte für Ausbildungs- und Kursanfragen sowie Anmeldungen unter Tel. 02942 595-141 oder per E-Mail an info.fachseminar@geseke.smmp.de bzw. info.bildungswerk@smmp.de erreichbar.

Das Gesamtangebot der beiden Einrichtungen steht auf der Internetseite www.gesundheitsakademie-smmp.de.



Barbara Sylla-Finke (2.v.l.) und Karin Schulte (2.v.r.) übernehmen die Aufgaben von Anette Kirse (l.) und Monika Wieneke (r.). Detlev Burkhardt und Claudia Holweg wünschen ihnen alles Gute.

14



Ursula Bendel (2.v.r.) übergab die Leitung des Fachbereiches Rechnungswesen an Stefanie Müting (2.v.l.). Generaloberin Sr. Aloisia Höing, (r.), Geschäftsführer Ludger Dabrock (l.) und Geschäftsfeldleiter Michael Bünger (m.), wünschen beiden alles Gute.

Ursula Bendel verabschiedet

Bestwig. „Sie haben oft im Hintergrund gearbeitet, aber alle wussten, wie gut es ist, dass wir sie haben“, sagte Generaloberin Sr. Aloisia Höing bei der Verabschiedung von Ursula Bendel im Bergkloster Bestwig. Zuletzt war sie im Fachbereich Rechnungswesen und Controlling verantwortlich tätig. Dazu gehören sechs Mitarbeiter. Diese Aufgabe übernimmt jetzt Stefanie Müting (s. blickpunkt 1-2011).

Im Laufe ihrer 16-jährigen Tätigkeit bei SMMP hat Ursula Bendel viele verantwortungsvolle Aufgaben übernommen: so etwa die Buchhaltung für das Walburgisgymnasium und das Placida Viel Berufskolleg in Menden, aber auch Buchhaltungsaufgaben für das Bildungswerk, die Jugendsozialarbeit, das Missionsmagazin kontinente, das Engelsburg-Gymnasium in Kassel, das Seniorenheim Franziskusstift in Borken sowie das frühere Josefsheim in Bestwig-Velmede. „Diese Vielfältigkeit habe ich immer spannend gefunden“, blickt Ursula Bendel zurück. Seit 2003 war sie verantwortlich im Ressort Rechnungswesen für alle Bildungseinrichtungen tätig. Der Leiter des Geschäftsfeldes Bildung und Erziehung, Michael Bünger, dankte ihr für ihre Zuverlässigkeit, ihre Hilfsbereitschaft und ihr Engagement. „Alle Stapel waren immer ratz-fatz weggearbeitet. Man hatte den Eindruck, dass sie die Einrichtung mitgelebt haben. Auf diese Weise haben Sie etwas angelegt, von dem wir alle noch lange profitieren.“

Friedensarbeit in der Normandie

Heiligenstadt/Sainte Mère Eglise. Ab Herbst 2011 lebt und arbeitet Sr. Theresita Maria Müller in einem neuen, internationalen und interkongregationalen Konvent in der Normandie. Dort wird sie in dem durch die Invasion der Alliierten bekannten Ort Sainte Mère Eglise internationale Friedensarbeit leisten. Dafür gab sie jetzt die Schulleitung der Berufsbildenden Bergschule in Heiligenstadt auf (s.S. 7).

„Der Bischof der Diözese Coutances in der Normandie, Stanislas Lalanne, hat unsere Gemeinschaft eingeladen, an diesem Projekt mitzuwirken. Diese Bitte konnten wir kaum ausschlagen. Denn sie eröffnet uns auch neue Kontakte und Chancen“, erklärt Generaloberin Sr. Aloisia Höing. Das französische Mutterhaus der Gemeinschaft, die Abtei St. Sauveur-le-Vicomte, liegt nur 20 Kilometer entfernt.

Die Diözese will in Sainte Mère Eglise nahe der großen Soldatenfriedhöfe ein Zentrum des Friedens und der Versöhnung aufbauen. „Der Bischof suchte Ordensfrauen aus Frankreich, Deutschland, England und den Vereinigten Staaten – also jenen Ländern, die an der Invasion am 6. Juni 1944 beteiligt waren“, so Sr. Aloisia. Sie sollen die zahlreichen Gruppen von Schülern, Pilgern, Veteranen und Soldaten, die jährlich Sainte Mère Eglise besuchen, betreuen. Sr. Theresita Maria freut sich auf die neue Aufgabe: „Ich träume schon von einem großen Haus, in dem Interessierte eine Zeitlang mit uns leben können.“

Bekannt wurde der Ort Sainte Mère Eglise durch das Missgeschick des amerikanischen Fallschirmjägers John Steele, der am frühen Morgen des 6. Juni 1944 mit seinem Fallschirm an einem der Ecktürme des Kirchturms hängen blieb und sich nicht befreien konnte, da der Kirchenplatz heftig umkämpft war. Bis heute ist eine Nachbildung des Fallschirmspringers an dem Turm zu sehen.

Ausführlicher Bericht in kontinente, Ausgabe Juli/August 2011.



Bis heute hängt eine Nachbildung des Fallschirmspringers am Turm der Kirche von Sainte Mère Eglise.

Neue Leiterin für das Julie-Postel-Haus

Bestwig. Das Jugendwohnheim Julie-Postel-Haus am Bergkloster Bestwig hat ab dem 1. Oktober eine neue Leitung. Ursula Jenke tritt dann die Nachfolge von Ellen Sickes an, die in die Elternzeit geht. „Ich hoffe, dass wir die Einrichtung voranbringen können“, sagt die 52-Jährige, die viel Erfahrung aus der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen mitbringt. Ursula Jenke war lange im Bereich der Berufsförderung für das Kolping-Bildungszentrum in Arnsberg tätig. Zurzeit ist sie Leiterin der Mutter Kind-Klinik St. Ursula in Winterberg. Sie absolvierte zunächst eine Erzieherausbildung und arbeitete dann in einem Kinderheim. Während der Familienphase machte sie nach der Geburt ihres vierten Kindes das Abitur nach und studierte Sozialpädagogik.



Im Kolping-Bildungszentrum begleitete sie benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene in verschiedenen Maßnahmen der Berufsorientierung und -förderung. Dafür erstellte sie auch eigene Konzepte, unter anderem für den Bereich „Übergang Schule – Beruf“, zu dem die Entwicklung des Programms „ProBe“ gehörte. „ProBe“ steht für „Pro Berufsorientierung.“ Parallel zur Berufstätigkeit absolvierte Ursula Jenke noch eine Ausbildung zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin. Außerdem verfügt sie über eine Erlaubnis zur Ausübung der Heilkunde im Gebiet der Psychotherapie und eine Weiterbildung zur Lerntherapeutin.

2010 nahm sie eine neue Stelle in Winterberg an. „Doch als ich die Ausschreibung für das Julie-Postel-Haus sah, habe ich schnell gemerkt, dass ich wieder mehr mit Jugendlichen zu tun haben möchte und sie direkt begleiten will“, sagt die Pädagogin. In dem Jugendwohnheim hofft sie ihren therapeutischen Hintergrund stärker einbringen zu können. „Zudem bin ich mit den Berufsschulen und Fördereinrichtungen der Region gut vernetzt“, weiß sie um einen weiteren Vorteil.

Das Julie-Postel-Haus verfügt derzeit über 34 Plätze. Dazu gehört der Bereich des Jugendwohnens für junge Frauen und Männer, der Bereich der Jugendhilfe mit zehn Plätzen in zwei Wohngemeinschaften für Jugendliche, die durch Jugendämter vermittelt werden, sowie der Bereich des Mutter-Kind-Wohnens. Der wird in diesem Herbst von derzeit vier Apartments auf neun erweitert (s. blickpunkt 1-2011).

Verstärkung für das Reginenhaus

Hamm-Rhynern. Michaela Hoff ist neue Assistentin der Heimleitung am Reginenhaus in Hamm-Rhynern. Damit ist die Umstrukturierung der Leitungsebene abgeschlossen, nachdem Agnes Junker im Februar die Heimleitung übernommen hat. Das Haus befindet sich seit dem 1. Juli 2010 in Trägerschaft der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel.

„Hier gehören auch die Aufgaben der Pflegedienstleitung schwerpunktmäßig zu meinem Aufgabengebiet. Und das ist einfach meins“, erklärt die 48-Jährige. Zuvor hatte sie in einer stationären Senioreneinrichtung in Ennepetal gearbeitet. Da sie mit ihrem Mann und ihren drei Kindern in Werl wohnt, hatte sie sich nun wieder heimatnäher nach einer neuen Aufgabe umgesehen. „Die Bewohner fühlen sich hier sehr wohl. Das spürt man“, sagt die studierte Pflegemanagerin, die sich im Laufe ihres Berufslebens auch zur Qualitätsmanagement-Beauftragten, Hygienefachkraft und EFQM-Assessorin weitergebildet hat. Zudem freut sie sich über das breite ehrenamtliche Engagement am Reginenhaus. Das Lied, das sie gern mittags zum Essen im Atrium spielt, sieht sie als Motto: „Das wünsche ich sehr, dass immer einer bei mir wär“.



Schwester Elisabeth Morell in der Leitung der Engelsburg

15

Kassel. Schwester Elisabeth Morell ist neue stellvertretende Schulleiterin am Engelsburg-Gymnasium in Kassel. „Ich freue mich auf diese neue Aufgabe, zumal ich schon seit fünf Jahren zum Leitungsteam gehöre“, sagt die 50-Jährige. Das Leitungsteam besteht aus Schulleiter Dieter Sommer, seiner Stellvertreterin und vier weiteren Lehrern mit Schlüsselfunktionen.

In ihrer neuen Aufgabe will Schwester Elisabeth eigene Ideen mit einbringen: „Dabei geht es mir vor allem darum, den christlichen Charakter dieser Schule deutlich zu machen.“ Dies gelinge zum Beispiel durch das projektorientierte Lernen am Kragenhof (s. S. 4-5), an dessen Umsetzung sie beteiligt war: „Solche innovativen Prozesse machen unsere Schule aus. Das Kollegium ist sehr engagiert und es gibt viele tolle Ideen.“ Eine wichtige Aufgabe sehe sie deshalb auch darin, diese Kommunikationsprozesse zu koordinieren. Schwester Elisabeth hat das Engelsburg-Gymnasium schon als Schülerin besucht und dort die Ordensgemeinschaft kennengelernt. Nach ihrem Abitur trat sie ihr 1984 bei. Dann absolvierte sie an der Universität Münster ein Lehramtsstudium in den Fächern Geographie und Mathematik für die Sekundarstufe II. Das Referendariat machte sie in Fulda. 1994 kam sie als Lehrerin an die Engelsburg zurück. Seit 2001 leitet sie auch den dortigen Schwesternkonvent. Zu Beginn des Schuljahres 2011/2012 hat sie die stellvertretende Schulleitung von ihrer Vorgängerin Julia Metzger übernommen, die diese Aufgabe aus persönlichen Gründen abgegeben hat und als Lehrerin an der Engelsburg bleibt.



Impressum

blickpunkt mensch

Magazin für Mitarbeiter, Freunde und Förderer der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel

Redaktion und Layout: Dr. Ulrich Bock (verantw.),

Andreas Beer

Druck: Schützdruck, Recklinghausen

Kontakt: Bergkloster 1, 59909 Bestwig,

Telefon: 02904/808-243

E-Mail: u.bock@smmp.de

Internet: www.smmp.de

Redaktionsschluss: Montag, 19. September 2011

Kurz berichtet

Von der Förderschule zum Abitur

Der 21-jährige Hafid Sarkissian vollendete am Berufskolleg Bergkloster Bestwig seinen Weg von der Förderschule zum Abitur. Galt der Rollstuhlfahrer in der Grundschulzeit noch als lernbehindert, so begriff er an der Förderschule, worum es ging. „Und am Berufskolleg hatte ich die richtigen Lehrer und Mitschüler, die mich unterstützten“, so der Abiturient. Die ganze Geschichte unter smmp.de/?p=7994.

Für Ordenseintritt in den Osten geflüchtet

Um in die Ordensgemeinschaft eintreten zu können, floh Schwester Maria Gemma Büter 1946 über die innerdeutsche Grenze. Aber vom Westen in den Osten. Denn das Noviziat lag damals noch in Heiligenstadt. „Und legal wären wir da niemals hingekommen“, so die 87-Jährige heute. Gemeinsam mit 33 anderen Ordensjubilantinnen blickt sie 2011 auf ein spannendes Leben zurück. Siehe smmp.de/?p=7818.



Bei ihrer Aussendungsfeier lassen die neuen Missionare auf Zeit Luftballons in den Himmel aufsteigen.

Als MaZ endlich nach Afrika

Laura Pracht will endlich die Heimat ihrer beiden Adoptivgeschwister kennenlernen. Also entschied die 18-jährige Abiturientin, sich bei den Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel für ein Jahr als Missionarin auf Zeit in Mosambik zu bewerben. Zusammen mit 21 anderen Frauen und Männern wurde sie im Juli ausgesandt. Mehr unter smmp.de/?p=7958

„Da darf man auch als Arzt mal weinen“

„Da darf man auch als Arzt einmal weinen“, erklärte Professor Dr. Winfried Hardinghaus beim Placida-Empfang im Mai im Bergkloster Heiligenstadt. Der renommierte Palliativmediziner warb für einen humaneren Umgang mit dem Tod: „Das Thema wird oft tabuisiert. Erst jetzt, wo die ambulante Palliativmedizin an Bedeutung gewinnt, kehrt es allmählich wieder in das Bewusstsein zurück.“ Siehe smmp.de/?p=7706

1,8 Millionen Euro Spenden weitergeleitet

Die Bergkloster Stiftung hat ihren vierten Jahresbericht herausgegeben. Fast 1,8 Millionen Euro konnten im vergangenen Jahr an die Projekte in aller Welt weitergeleitet werden. Der Jahresbericht lässt sich beim Generalat in Heiligenstadt unter 03606 673-334 anfordern oder auf der Homepage einsehen. Und zwar unter smmp.de/?p=8044



Andrea Starkgraff gratuliert den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die schon seit zehn Jahren in Stromberg dabei sind.

Zehn Jahre Seniorenzentrum

Stromberg. Mit einem Tag der offenen Tür, einem Konzert des Musikzuges Glockenland und einem Auftritt des Lambertikindergartens mit der Aufführung des Kindermusicals „Wer küsst den Frosch“ feierten haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter, Bewohner und Nachbarn das zehnjährige Bestehen des Seniorenzentrums Am Eichendorffpark in Oelde-Stromberg. Für die zahlreichen Besucher gab es außer Führungen durch das Haus und einer Kostprobe der Aromapflege auch weitere Angebote wie Blaudruck, ein Ratespiel und einen Ballonwettbewerb. „Wir feiern hier nicht nur zehn Jahre Rückschau, sondern auch unsere Zukunft“, sagte Provinzoberin Sr. Pia Elisabeth Hellrung. Sie bekräftigte, dass sich die Ordensgemeinschaft in der Verantwortung für dieses Haus sehe, nicht zuletzt weil hier auch die Ordensgründerin im Mittelpunkt stehe. „Sie hat dieses Werk ins Leben gerufen – damit Leben gelingt.“ Andrea Starkgraff, Geschäftsfeldleiterin der Seniorenhilfe SMMP und Geschäftsführer Ludger Dabrock waren stolz, dass noch 20 Mitarbeiterinnen seit dem ersten Jahr dabei sind. Sie wurden ebenfalls geehrt.

Schon wieder Weltmeister

Das Roboter-Team des Walburgisgymnasiums in Menden hat seinen Weltmeistertitel bei dem Finale der First Lego League im niederländischen Delft erfolgreich verteidigt. Damit ist dem Team mit dem Namen „Attraktiv und preiswert“ innerhalb von vier Jahren der dritte Titel gelungen. Siehe www.aup4ever.de.

Diestedde in aller Munde

Das Team Haus Maria Regina hat im Juli das Sommerfest der Gemeinde Diestedde mit Flammkuchen, Fingerfood und Desserts versorgt. Die „Sommernacht am Mühlenbach“ war das erste Dorffest in Diestedde und gleich ein voller Erfolg. Das Essen hatte daran einen entscheidenden Anteil. Bratwurst wollten die Organisatoren des Sommerfestes nicht haben – die Sommernacht am Mühlenbach sollte anders sein. „Wir gehören zu Diestedde“, sagt Heimleiterin Ida Knecht. Deshalb brauchte sie auch nicht lange zu überlegen, als die Organisatoren sie fragten, ob das Haus Maria Regina bei der Premiere des sommerlichen Dorffestes mitmacht. Und ihre Mitarbeiter musste sie auch nicht überreden. „So ein Event ist für uns mal eine schöne Abwechslung.“ Zwei Tage lang hat Küchenchef Dirk Heitmann mit seinen sechs Mitarbeitern das Essen für den Samstagabend vorbereitet. Mit einem 130 Kilo schweren Ofen für die Flammkuchen und 800 Portionen ging es dann an den Mühlenbach. Die Gäste strömten



schon früh herbei und schnell hatte sich herumgesprochen, wo die leckeren Sachen sind. Um Mitternacht war alles verputzt.